№ 174. Abend-Ausgabe. Berlin. Montag, 7. April 1913.

Vossische Zeitung

Begründet 1704.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsteils) I. V.: C. Kundel in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9., Berlin C.

Telephon: (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1655., 1548., 7482., 7990., für Ferngespräche Amt Zentrum 10640., 10641.

Der Reichskanzler über die auswärtige Lage.

Noch ist kein Jahr vollendet, seit der Kriegsminister von Heeringen im Reichstag erklärte, mehr, als dagumal für das Heer verlangt wurde, brauche die Militärverwaltung „nach ihrer pflichtmäßigen Ueberzeugung" nicht anzustreben: „Die jetzigen Vorlagen werden dem deutschen Heere die ausreichende Verstärkung bringen." Das neueste Gesetz über die Friedenspräsenzstärke trägt erst das Datum des 14. Juni 1912. Und heute bereits steht seine Aenderung auf der Tagesordnung und werden Forderungen gestellt, wie sie bisher niemals, solange es ein Deutsches Reich gibt, dem Volke zugemutet wurden. Natürlich erwartete alle Welt für diesen Wandel der Anschauungen eine zureichende Erklärung. Aber in der Vorlage beschränkt sich die Regierung auf eine dürftige Bemerkung über die Vorgänge auf dem Balkan. Das ist alles. Eine Erläuterung dieser zwei Zeilen erwartete man daher mit erhöhter Spannung vom leitenden Staatsmann, der angekündigt hatte, daß er die erste Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen mit einer Rede über die auswärtige Politik einleiten werde. Und diese Ankündigung hatte genügt, um das inschriftlose Haus am Königsplatz zu füllen, den Sitzungssaal wie die Tribünen. Insbesondere waren die Plätze auf den Tribünen des Bundesrats und der Diplomatie überreich besetzt, zum Teil mit Herren in Uniform, und auch die Hofloge zeigte Besuch wie an großen Tagen. Was wäre auch gegenwärtig von größerem Interesse als endlich amtliche Mitteilungen über den Stand der Orientdinge, über die Aussichten auf Krieg oder Frieden?

Noch hatte der Präsident seinen Platz nicht eingenommen, als Herr v. Bethmann Hollweg erschien mit dem ganzen Stabe von Staatssekretären und Kommissaren. Er brauchte nicht lange zu warten. Dr. Kaempf trat ein, schwang die Glocke — ein paar geschäftliche Mitteilungen, und die Prinzen, der General v. Plessen, die verschiedenen Adjutanten, die Tribünenbesucher oben, die Volksvertreter und Bundesbevollmächtigten unten spitzen die Ohren, denn: „Der Herr Reichskanzler hat das Wort."

Der Reichskanzler ging ohne viel Umschweife auf den Kern der Sache ein. Für einen Krieg, wenn er uns aufgedrängt wird, ist Deutschland gerüstet und wird ihn führen im Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Tapferkeit des Heeres; aber wenn in der Zukunft ein europäischer Krieg ausbricht, an dem wir jedenfalls beteiligt sein werden — können wir uns für diesen Fall noch länger den Luxus gestatten, ausbildungsfähige Gestellungspflichtige unausgebildet zu lassen? Wir werden dann um unsere Existenz kämpfen und müssen so stark sein, wie wir stark sein können.

Mit England verfolgen wir in der Orientpolitik dieselben Ziele, mit Sir Edward Grey weiß sich der Kanzler in dieser Frage eins, und er dankt ihm in warmen Worten für seine Tätigkeit. Aber welche Entwicklung die europäische Politik nehmen wird, ist angesichts des Widerstandes Montenegros nicht sicher. Deutschland wird aufs energischste daran mitwirken, den Entschließungen Europas Geltung zu verschaffen. Es wird sich zeigen, ob die Einigkeit der Großmächte dabei standhaft.

Die Beziehungen zu Rußland sind freundschaftlich, und der Gegensatz zwischen Slaventum und Germanentum brauchte nicht zum Kriege zu führen. Dennoch hat durch die Vorgänge auf dem Balkan eine Verschiebung der Verhältnisse stattgefunden, die zur Vorsicht umsomehr mahnt, als Deutschland Oesterreich seine Bundestreue nicht bloß mit diplomatischen Mitteln beweisen würde.

Die Beziehungen zu Frankreich sind gut, auch der Krieg von solchen Folgen, daß niemand leichtfertig die Lunte an das Pulverfaß legen wird. Die große Mehrheit der Franzosen, so tapfer sie ist, will sicher nicht den Krieg. Aber je demokratischer die Einrichtungen eines Volkes sind, um so leichter gewinnt eine Minderheit entscheidenden Einfluß auf die öffentliche Meinung.

Der Dreibund ist so fest wie je und dient der Welt. Aber Deutschland ist das zwischen Slawen und Franzosen vorgeschobene Glied des Dreibunds und daher zu besonderer Achtsamkeit genötigt. Rußland und Frankreich haben ihre Rüstung außerordentlich verstärkt. Kein Mensch kann eine Garantie übernehmen, daß kein Krieg kommt; das hieße das Schicksal herausfordern. Die Chancen eines Zukunftskrieges sind nicht zu übersehen, aber Sieger wird immer nur das Volk bleiben, das den letzten Mann für seine Ehre einsetzt. Nicht dem Krieg, sondern der Erhaltung des Friedens soll die Militärvorlage dienen.

Fäden der Freundschaft können um so leichter gesponnen werden, je stärker wir sind. Denn politische Freundschaften sind politische Geschäfte. Churchills Vorschlag für die Flottenrüstung — von Zeit zu Zeit ein Jahr zu feiern — könnte nicht für zwei Mächte, sondern nur für alle gelten. Die Schwierigkeiten hat Churchill selbst anerkannt. Es bleibt abzuwarten, ob England mit konkreten Anträgen kommt. Aber die Form, in der der Gedanke angeregt wurde, bedeutet einen erfreulichen Fortschritt. Das alte Vertrauen zwischen beiden Ländern beginnt wiederzukehren. Die Beziehungen zu England sind gut. Wie England, so will auch Deutschland nur frei sein und frei seine Entschließungen treffen. Auch einer ungewissen Zukunft müssen wir mit ruhigem und gutem Gewissen entgegengehen können wie England, und deshalb wird der Reichstag auch vor großen Opfern nicht zurückschrecken. Die Weltgeschichte kennt kein Volk, das zugrunde gegangen wäre, weil es seine Wehrkraft entwickelte, wohl aber viele Völker, die dahinsanken, weil sie sie vernachlässigt hatten. Wenn uns jemand Haus und Hof bedroht, so stehen wir zusammen bis auf den letzten Mann.

Damit schloß der Reichskanzler, teilweise unter Beifall, teilweise unter Ausdrücken der Enttäuschung, und das Wort nahm der Kriegsminister.

Der Reichstagsverhandlung wohnten in der Hofloge der Fürst zur Lippe und Prinz Oskar sowie der Generaladjutant des Kaisers v. Plessen bei.

Die Flottenaktion gegen Montenegro.

Skutari ist Oesterreichs Tschataldscha, es ist Oesterreichs letzte Verteidigungsstellung gegen die Balkanier. Wird Oesterreich auch von dort verdrängt, dann ist die ganze österreichische Balkanpolitik zusammengestürzt wie ein Kartenhaus. Alles, was schädlich für seine Balkaninteressen war, ließ Oesterreich über sich ergehen. Es räumte seine Positionen eine nach der anderen. Die Skutari-Position ist übriggeblieben. Sie ist die letzte und die wichtigste. Die slawophilen Antiösterreicher Rußlands haben die durchaus richtige Empfindung, daß der Ansturm gegen Skutari gleichbedeutend ist mit einem Ansturm gegen Oesterreich. In Skutari laufen alle Fäden zusammen, die Oesterreich mit dem bisher türkischen Teile der Adriaküste verknüpfen. Skutari ist der Sitz des österreichischen Generalkonsulats für jenes Gebiet, in Skutari residiert der finanziell von Oesterreich unterhaltene katholische Erzbischof für Albanien, in Skutari befinden sich zwei Anstalten geistlicher Orden, in denen katholische Priester für Albanien — sofern sie nicht in Oesterreich selbst erzogen werden — auf Kosten Oesterreichs ihre Ausbildung erhalten. Skutari ist der Hauptstapelplatz für die zur See nach Albanien eingeführten Waren, ohne Skutari ist an eine kulturelle und wirtschaftliche Hebung Nordalbaniens nicht zu denken. Auf die Nordalbanesen setzt Oesterreich die Hoffnung, daß sie ihm eine Stütze sein werden gegen das auftrophobe Serbentum. Das österreichische Protektorat über die katholischen Albanesen hat aber diese nicht davor bewahrt, von den Serben massakriert zu werden. Oesterreichs Schutz hat versagt. Es kann nicht anders sein, als daß in den Augen der Albanesen Serbien stärker ist als Oesterreich. Sie haben ja den Unterschied zwischen der Macht Serbiens und jener Oesterreichs am eigenen Leibe verspürt. Würde ihnen auch Skutari noch von den vereinigten Serben und Montenegrinern gegen den Willen Oesterreichs entrissen werden, so müßte Oesterreichs ohnehin schon stark verkümmertes Ansehen auf den Nullpunkt sinken. Und mit Oesterreichs Hoffnungen auf die Albanesen wäre es vorbei.

Mit dem Uebergange Skutaris in montenegrinischen Besitz wäre auch der österreichische Grundsatz über den Haufen geworfen, daß Serbien keinen territorialen Zugang zur Adria erhalten dürfe. Der serbisch-adriatische „Korridor" über Novibazar längs der montenegrinischen Südgrenze wäre dann von selbst gegeben. Daß ein Teil dieses Korridors vorläufig noch die montenegrinische Aufschrift tragen würde, tut nichts zur Sache. In Wirklichkeit hätte Serbien auch in diesem Punkte einen vollen Sieg über Oesterreich davongetragen. Wobei zu bemerken ist, daß Skutari und der Hafen von San Giovanni di Medua zueinander gehören; Skutari ohne Medua müßte, als Stadt, zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken, wie umgekehrt Medua ohne Skutari keine Daseinsberechtigung hätte. Mit der Bojanamündung, als Hafenplatz, könnte Skutari sein Auskommen nicht finden. Der Besitzer Skutaris würde daher alsbald auch San Giovanni di Medua für sich in Anspruch nehmen.

Auf dem kleinen Fleck Erde um Skutari herum stehen also große Dinge auf dem Spiele. Daß es so ist, wissen nicht nur die Oesterreicher, die Russen und die zunächst beteiligten Kleinstaaten, sondern ebenso die Großmächte, die sich anstrengen, irgendeinen Ausweg aus den sich von Tag zu Tag mehrenden Schwierigkeiten zu finden. Bis zu diesem Augenblick ist nicht erkennbar, wie ihre Versuche, den Brand im Keime zu ersticken, ausgehen werden. Und was geschehen soll, wenn sie einen Mißerfolg erzielen, hat nicht einmal der Staatssekretär von Jagow in seinen jüngsten Mitteilungen in der Budgetkommission anzudeuten gewagt.

Kiel, 7. April. Die kleinen Kreuzer „Straßburg" und „Dresden" haben gestern abend um 10 Uhr 30 Minuten die Ausreise durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten.

Wien, 7. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Ueber die Schritte, die durch die ablehnende Antwort Montenegros an die Admiräle notwendig werden, wird heute ein Admiralitätsrat vor Antivari entscheiden. Die Teilnehmer des Admiralitätsrates sind bereits im Besitze der entsprechenden Weisungen ihrer Regierungen. Das Hauptaugenmerk der nächsten Aktion wird sich auf die Verhinderung der Landung der unterwegs auf See schimmenden serbischen Truppenverstärkungen richten. Deshalb ist die Verhängung der Blockade über die Küste Montenegros sowie die Ausdehnung der Blockade auch auf die albanesische Küste zu erwarten.

Die Hauptrolle bei der Belagerung Skutaris hat jetzt Serbien übernommen. Die Serben stellen die größere Truppenzahl, und der serbische General Bojowitsch führt das Oberkommando über die Belagerung. Es ist klar, daß dadurch auch der größte Teil der Verantwortlichkeit gegenüber den Großmächten auf die Serben übergeht.

Rom, 7. April. Die „Ag. Stefani" meldet: Einige Zeitungen wollen eine Bekundung der Volksstimmung in einer Kundgebung für Montenegro sehen, die kürzlich in Mailand stattgefunden hat, und ihr im gegenwärtigen Augenblick Gewicht beilegen; diese Kundgebung verdient keinerlei Beachtung, da es sich nur um eine kleine Anzahl Schüler höherer Klassen handelt, die von politischen Fragen naturgemäß nichts verstehen.

Cattaro, 7. April. Seit Sonnabend hat sich der englische geschützte Kreuzer „Dortmouth" den internationalen Geschwadern angeschlossen.

Sarajewo, 7. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die ablehnende Antwort Montenegros an den Befehlshaber der internationalen Flotte steigert auch in Bosnien die allgemeine Spannung. Man erwartet stündlich wichtige Ereignisse, von denen auch Bosnien würde berührt werden.

Die Friedensvermittlung.

Sofia, 6. April. Das Regierungsblatt „Mir" betrachtet den gestrigen diplomatischen Schritt als einen ernstlichen Schritt zum baldigen Abschluß des Friedens. Auf jeden Fall rücke der Zeitpunkt heran, wo die infolge stillschweigenden Uebereinkommens tatsächlich bereits eingestellten Feindseligkeiten durch eine ausdrückliche Verpflichtung ein Ende nehmen würden. Bei Besprechung der türkisch-bulgarischen Grenzlinie, die von den Großmächten vorgeschlagen ist, sagt das Blatt: Die endgültige Zustimmung der Verbündeten wird erteilt werden, sobald man die Punkte, welche die Grenzlinie berühren soll, genau kennen wird. Was die Frage der Kriegsentschädigung betrifft, so werden, wenn die letzte Erklärung der Großmächte, daß die Lösung aller Fragen finanziellen Charakters einer Kommission in Paris vorbehalten werden wird, dahin zu deuten ist, daß auch die Frage der Kriegsentschädigung von derselben Kommission geprüft werden wird, die Verbündeten sich bezüglich dieses Punktes für befriedigt erklären und keine neuen Vorbehalte machen. Wie „Mir" weiter meldet, sind Verfügungen getroffen worden, damit die Landwehrleute mit unbegrenztem Urlaub entlassen werden.

Sofia, 7. April. Eine unterrichtete Persönlichkeit erklärte mir, daß die Verständigung über die Friedenspräliminarien unmittelbar bevorstehe. Die kriegerischen Unternehmungen würden wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen formell eingestellt werden. Tatsächlich seien sie eigentlich schon eingestellt, da weder vor Tschataldscha noch vor Bulair entscheidende Aktionen beabsichtigt werden. Mit der Entlassung von 30 000 Mann Landsturm zweiten Aufgebots dürfte sogleich begonnen werden.

Konstantinopel, 5. April. Der russische Botschafter hatte heute früh eine Besprechung mit dem Großwesir. Wie verlautet, soll es sich hierbei um die Friedensaktion gehandelt haben.

Die slawophilen Kundgebungen in Petersburg.

Petersburg, 6. April. Auf Betreiben der Vereinigung der slawischen Gesellschaften wurden heute, wie schon kurz gemeldet, große Kundgebungen zugunsten der slawischen Sache in der Hauptstadt veranstaltet. Vom frühen Morgen bis zum Abend wimmelten die Hauptverkehrsstraßen von Menschen. Gegen 2 Uhr nachmittags begann in der Kasanschen Kathedrale eine Messe für die Seelen der im Balkankriege Gefallenen, der viele Militärpersonen, Studenten, Mitglieder der Duma, des Reichsrats und die Mitglieder der slawischen Gesellschaften beiwohnten. Nach der Messe wurde ein öffentliche Gebet für den Erfolg der Waffen der Verbündeten gesprochen. Der Platz vor der Kathedrale war dicht gefüllt mit Menschen. Um 3 Uhr nachmittags begab sich die Menge, die auf mehrere tausend Personen angeschwollen war, in die Auferstehungskirche am Katharinenkanal, wo in diesem Augenblick ein Gottesdienst stattfand. Fahnen mit den Nationalfarben und ungeheure Plakate mit Inschriften: „Skutari für Montenegro", und „Das Kreuz auf die Hagia Sophia", wurden in der Menge getragen. Der Zug wurde eröffnet durch eine Delegation der slawischen Gesellschaften, die einen Kranz für das Grab Alexanders III. trug mit der Inschrift: „Dem Kaiser Alexander III., welcher erkannte, daß Montenegro der einzige Freund Rußlands ist." Mit entblößtem Haupte näherten sich die Manifestanten der Auferstehungskirche, wo sie sich mit einer anderen Menge vereinigten, die Fahnen, Transparente und große Kreuze aus weißen Blumen für das Grab Alexanders II. trug.

Nach der Vereinigung der beiden Gruppen zählte der Zug mehrere tausend Personen und erstreckte sich über mehr als einen Kilometer. Der Zug bewegte sich unter Absingen der russischen und bulgarischen Hymne und unter ununterbrochenen Hurrarufen und näherte sich der Peter-Pauls-Kathedrale. Eine Abordnung betrat die Kathedrale und legte einen Kranz auf dem Grabe Alexanders III. und einen Kranz auf dem Grabe Alexanders II. nieder. Darauf zerstreute sich ein Teil des Zuges, etwa 3000 Personen kehrten um und begaben sich zur bulgarischen Gesandtschaft, wo sie die russische und bulgarische Hymne sangen. Dann veranstalteten sie auch vor der serbischen Gesandtschaft Kundgebungen. Schließlich begaben sich die Manifestanten zur Kasanschen Kathedrale zurück, wo sie ruhig auseinander gingen. Während der ganzen Kundgebung kam es nirgends zu Ausschreitungen oder Ruhestörungen.

Petersburg, 6. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Eine große Menge sammelte sich auch vor dem Anitschkowpalais, wo die Zarin-Witwe wohnt und rief Hurra, bis die Zarin-Witwe sich am Fenster zeigte.

Petersburg, 7. April. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten. „Retsch" erklärt, die gestrigen Petersburger Straßenkundgebungen können die auswärtige Politik Rußlands ebensowenig beeinflußen wie die Anschauungen der politischen Kreise, die diese Kundgebungen organisiert haben. Wäre von den Behörden irgendwelche oppositionelle Kundgebung angelassen